

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

Pontifikalamt im Gedenken des Seligen Nikolaus Groß

26.Sonntag im Jahreskreis / B. (27.09.2015) – Dom zu Xanten

Ls.:Text v. Nikolaus Groß / Jak 5,1-6 Ev.: Mt 9,38-43.45.47-48

Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Mitglieder der KAB.

Der Xantener Dom, weithin sichtbar am Niederrhein. Xanten: Alte Römerstadt. Xanten: Stadt der Märtyrer. Hier verehren wir römische Legionäre, die für ihren Glauben starben vor langer Zeit. Hier ehren wir diejenigen, die für ihren Glauben litten oder starben vor nicht allzu langer Zeit, in der NS–Vergangenheit unseres Landes.

Dafür stehen Namen: Nikolaus Groß, Heinz Bello, Karl Leisner, vertraut den Christen in Xanten, hochgehalten in der Erinnerung von Menschen in den Bistümern Essen und Münster und weiter? Da steht ein Fragezeichen bei mir. Und machen wir uns nichts vor: Schnelllebig ist die Zeit, und wie viele andere Namen und Taten werden auch die Biographien unserer Märtyrer und Glaubenszeugen als Bücher Regale und Schränke füllen. In diesem Zusammenhang stehen mir auch die nur noch wenigen Überlebenden aus den Konzentrationslagern vor Augen, die sich darum sorgen, wie ihre Leiden wachgehalten werden können. Ähnliches gilt auch für uns und unsere Märtyrer und Bekenner der NS–Zeit. So danke ich der KAB, dass sie immer wieder hier und an anderen Orten seines Lebens das Leben und Handeln von Nikolaus Groß hochhält und dabei vermittelt: Sein Lebenszeugnis besticht nicht nur durch sein Tun, sondern auch durch seine innere Haltung und Bindung an Gott. Aus dieser Bindung wächst in ihm Glaubenskraft und die Freiheit zu handeln.

Dabei drängt sich ganz selbstverständlich die Frage auf: Welche Lebenskraft des Glaubens prägt uns und die Menschen, die heute kirchliches Leben gestalten?

Zeugt es eigentlich von der Lebenskraft des Glaubens, dass, wenn sich pfarrliche Strukturen ändern müssen, den Verantwortlichen wütende Proteste oder tiefe Resignation entgegen schallen?

Geht es eigentlich um unseren Glauben und seine Kraft oder um das, was wir an ihm nett und anspruchslos finden?

Kardinal Woelki von Köln hat vor einigen Tagen in einer Predigt bei der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda den Gedanken formuliert: Wir sind äußerlich gesehen immer noch eine große und stattliche Kirche in Deutschland, spirituell aber eine Diaspora, und er meinte uns!

Im August war ich in einer Gemeinde im Ruhrgebiet, die das 70jährige Jubiläum ihres Chores feierte. Damit lag das Gründungsdatum des Chores im August 1945. Ich habe mich gefragt, welche Haltung Menschen zu der Zeit dazu gebracht hat, einen Chor zu gründen, obwohl ringsherum alles in Trümmern lag? Was hat sie angetrieben?

Vielleicht war es der Gedanke: „Das schaffen wir!“, wie ihn vor einigen Tagen unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel aussprach, angesichts der großen Zahl von Flüchtlingen, die nach Deutschland strömen und von vielen nahezu überschwänglich freundlich begrüßt wurden.

Ohne diese große Humanität, die für viele auch ein Zeugnis christlicher Nächstenliebe ist, schmälern zu wollen: Wäre dies auch geschehen, wenn unsere wirtschaftlichen Verhältnisse ähnlich denen von Griechenland oder Serbien wären? Und wird es diese Kultur des Willkommens auch dann weiterhin geben, wenn noch deutlicher wird, dass die Zuwanderung der Menschen auch eine Zuwanderung in unsere Sozialsysteme bedeutet?

Immer klarer formulieren Regierung und Medien, dass der größte Teil der Flüchtlinge die Statistik der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger nach oben treiben wird. Und mancher Hausbesitzer fragt schon nach, ob die Nähe zu einer Flüchtlingsunterkunft den Wert seines Grundstücks mindert?

Vielleicht spüren sie: Mein Anliegen ist es, unsere christliche Überzeugung und unsere Bindung an Gott zur Sprache zu bringen. Beides hat Nikolaus Groß die Kraft gegeben, auch dann freimütig zu reden und zu handeln, als es um sein Leben ging.

Natürlich können wir nicht unsere Situation mit dem Glaubenszeugnis des Nikolaus Groß oder anderer direkt vergleichen, aber sie geben uns Hinweis und Richtung für unser Denken.

So mahnt uns der Abschnitt in der Lesung aus dem Jakobusbrief mit drastischen Worten, nicht den Wohlstand über alles zu setzen. Sicher hätte Jakobus seine Mahnung auch freundlicher formulieren können, aber vermutlich wollte er durchaus Anstoß erregen, weil er erkannt hatte, seine Adressaten hatten sich im Glauben eingerichtet und kreisten nur noch um sich selbst.

„...ihr habt euer Herz gemästet“ (Jak 5,5), wie klangen wohl solche Worte in den Ohren der damaligen Christen? Ich denke, wenn wir ehrlich sind, nicht viel anders als heute bei uns.

In Zeiten weltweiter politischer und kirchlicher Veränderungen, kann man da, bei aller Vorsicht, den Gedanken eines vollen Herzens (im Jakobusbrief heißt es: gemästet) nicht auch für unser Leben und unseren Glauben zur Sprache bringen?

Bei allen Herausforderungen, angefangen bei der Veränderung kirchlicher Strukturen bis hin zur Flüchtlings- und Asylantenfrage, macht es nicht Sinn zu fragen, wovon unser Herz voll (gemästet) ist? Und dabei geht es nicht zuerst darum, ob jemand viel Geld hat, sondern

welche Gedanken und Lebenshaltungen sich angesammelt haben. Es geht darum, wie viel ich in meinem Leben angesammelt habe an Selbstgerechtigkeit, an Eigennutz, an Dingen, die mir den Blick für die Sorgen und Fragen anderer Menschen und Kulturen verstellt haben. Paulus schreibt in seinem Römerbrief an einer Stelle: „Gleicht euch nicht der Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken“ (Röm 12,2). Geht es dabei nicht um auch Lebensstil und Lebenshaltung von Christen? Gemästete Herzen stehen dem ganz im Wege. Nikolaus Groß ist ein Mann ohne gemästetem Herzen; ein Querdenker, würden wir auch sagen. Vor allen Dingen ist er ein Mann, der durch seine Bindung an Gott frei wurde zu einem Denken und Handeln, das ihn vor 70 Jahren den Tod brachte.

Dieses Denken und Handeln würde Christen heute nicht den Tod bringen, aber manchen Widerspruch und manche Ausgrenzung. Und daran entscheidet sich auch, ob wir in der Spur eines Nikolaus Groß leben oder ob wir ein Gedenken halten, das schön ist, aber keine Relevanz für unser Leben hat. Amen.